

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1928

131 (6.6.1928) Badische Kultur und Geschichte Nr. 23

Badische Kultur und Geschichte

Nr. 23

Beilage zur Karlsruher Zeitung, Badischer Staatsanzeiger Nr. 131

6. Juni 1928

Die alte Weinheimer Münzstätte

Nicht alle frühmittelalterlichen Münzstätten Badens sind in der glücklichen Lage, so zahlreiche Prägestätte noch aufzuweisen zu können, als gerade die ehemalige Weinheimer Münzstätte. Lange Zeit wußte man allerdings auch von dieser Prägestätte recht wenig und noch manche Punkte harren hier der Klärung. Doch würde der Weinheimer Münzfund von 370 Halbraketen — doppelseitig geprägte, dünne Münzen des Mittelalters — nicht vorliegen, so müßte die heutige „Münzgasse“ jeden, welcher mit Weinheims Geschichte etwas vertraut ist, darauf hinweisen, daß die Stadt an der Bergstraße früher einmal eine eigene Münze hatte.

755 wird „Villa Winneheim“ zum erstenmal in einer Lorscher Urkunde genannt und der Abt Werinther erhielt im Jahre 1000 von Otto III. für seinen Ort „Winneheim“ einen öffentlichen Markt; Kaiser Heinrich IV. bestätigte am 5. April 1065 das Marktrecht zu Weinheim und verlieh ferner dem Abt Walrich vom Kloster Lorsch das Münzrecht daselbst als Eigentum. Der Wortlaut der Urkunde macht es wahrscheinlich, daß die an den Abt übertragene Münze vorher schon längere Zeit als kaiserliche Präganstalt an der verkehrsreichen Bergstraße existierte. Nur liegen aus dieser Zeit keine sicheren Münzfunde vor.

Aus der Weinheimer Münzstätte stammen ungefähr 120 Münzen, und zwar wurden sie um das Jahr 1180 geprägt. 208 Stück sind als Lorscher Münzen um dieselbe Zeit geprägt, festgesetzt worden. Die Entzifferung ist bei diesen mittelalterlichen Münzen schwer, da sie weder Jahreszahl, noch immer eine Umschrift haben und die Ausprägung der Zeichen und Figuren auch mangelhaft sind. Den Weinheimer Münzen sind ausgeprägt: Ein natürlich stehender Adler (Reichsadler), Weintrauben, ein befußtes Kreuz mit verschiedenartigen Gegenständen in seinen Winkeln, ein Perlkreis und menschliche Figuren.

Ähnlich wie Lindau am Bodensee in seinen mittelalterlichen Münzen einen Lindenzweig, Worms einen Lindwurm, welcher an das Nibelungenlied erinnert, das Kloster Weingarten eine Weintraube, Bern den Bären, Schaffhausen den Turm mit dem herauspringenden Schafbock, Basel den Baselfab, Hammerstein am Rhein einen Hammer, Mingenberg eine Münze auf Siegel und Münzen haben, so sind den Weinheimer Münzen eine Weintraube ausgeprägt, welche oft voll und mit großen Beeren, oft klein und mit wenigen Beeren erscheint. Vielleicht wollte der Stempelschneider damit die guten und die schlechten Weinjahre kennzeichnen. Konrad von Hohenhausen der Bruder Friedrichs von Hohenstaufen, erscheint auf der einen Seite als Figur und auf der andern Seite mit Adler, da er auf seinen Siegeln und in der Fahne den Reichsadler als Symbol seines Pfalzgrafenamtes hatte. Neben diesen weltlichen Zeichen erscheinen auch abtliche, klösterliche Zeichen auf den Münzen, welche deutlich den Zusammenhang mit dem Kloster Lorsch, welches ja in Weinheim reich begütert war, hinweist.

Die Abtei Lorsch besaß seit 1000 das Münzrecht für Brummat im Unterelsaß, für Weinheim seit 1065 und für Lorsch selbst seit 1067. Die Lorscher Münze ist urkundlich auch einmal im Zusammenhang mit dem Kloster Einsheim im Kraichgau und dem Kloster Schönbach bei Seidelberg, welche in der Pflanzheimer Gemarkung begütert waren, mehrmals erwähnt. Die Lorscher Münzbilder zeigen Geistliche mit Tonfur, Geistliche mit Mitra, Abte mit Weintrauben — diese Münzen sind in der Weinheimer Münzstätte auf Rechnung für das Kloster Lorsch geprägt worden —, Kreuzstämme, befußte Kreuze mit Halbmond, Lilien, Schlüsselgriffe, Knospenszepter und sechs- bis achtstrahlige Sterne. Auch der heilige Nazarius mit Palmzweig findet sich vor. Er war der Schutzheilige des Klosters Lorsch, zu welchem Tausende früher wallfahrten und dessen Leichnam 765 von Rom nach Lorsch gebracht worden war. Durch diese Wallfahrten entwickelte sich sicherlich neben dem Kloster ein bedeutender Handelsverkehr, welcher wohl auch Anlaß für die Errichtung einer Münzstätte in Lorsch war.

Diese alten Weinheimer und Lorscher „Silberpfennige“ wurden durchweg zwischen 1180 und 1200 geprägt und besaßen ungefähr eine Kaufkraft von 70 bis 90 Pfennig. Der Edelmetallgehalt, in diesem Falle Silber, ist ein sehr hoher; das Gewicht betrug nicht einmal ein Gramm und sie haben einen Durchmesser von 2 bis 4 Zentimeter. Man muß sich wundern, daß diese so dünn ausgeprägten Münzen, welche wohl in einem Kriege vergraben wurden, sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Der vor Jahren, beim Bau des Weinheimer Volksbades in der Grundelbach, unter Bürgermeister Ehret gemachte mittelalterliche Münzfund, welcher sich jetzt im Besitze der Stadt Heidelberg befindet, hat in den Münzreihen des Gebietes Lorsch-Weinheim-Seidelberg zahlreiche Lücken ausgefüllt und zugleich zahlreiche wichtige Material für die Geld- und Wirtschaftsgeschichte der Pfalz zutage gefördert. Vielleicht kann diese wertvolle Sammlung durch Stücke, welche sich jetzt noch in Privatbesitz befinden, weiterhin ergänzt werden. Ein gültiges

Schicksal hat diesen Fund vor dem Einschmelzen bewahrt. Denn als in Baden die Zeit der „Hedenmünzen“ im 15. und 16. Jahrhundert kam, wurde so manche alte gute Silber- und Goldmünze zur Metallgewinnung einfach eingeschmolzen und viel schlechteres Geld daraus geprägt. So ging ja auch der bekannte Kronschatz des Markomanenkönigs Marbod (70 v. Chr.), welcher aus nahezu 7000 alten Goldmünzen mit einem Gewicht von 50 Kilogramm Gold bestand, durch Einschmelzen bis auf wenige Stücke verloren.

Ph. Pfästerer, Mörstelstein.

Die Titiseeregulierung

Von Bürgermeister Pfister, Neustadt

Der Gedanke, den Titisee zur Aufspeicherung der Zuflüsse und zur Regulierung des Wasserabflusses für die unterliegenden Triebwerke zu benützen, ist nicht neu. Der Titisee wird seit vielen Jahren schon durch die Titiseeschleusenoffenshaft zu diesem Zwecke bewirtschaftet, die ihn von 844,96 Meter auf 845,70 Meter aufstaut und dadurch den unterliegenden Triebwerksbestimmern eine bessere Ausnutzung ihrer Werke ermöglicht. Diese Bewirtschaftung erfolgt nach einer amtlich genehmigten Schleusenordnung. Der See wird also 76 cm aufgestaut und wieder abgelassen, ohne daß für die Bewohner des Sees auch nur die geringste Belästigung oder Schäden entstanden wären. Im Gegenteil! In wasserschnappen Zeiten gewährt der aufgestaute See einen schöneren Anblick, als es sonst der Fall wäre. Nun reicht aber die derzeitige Bewirtschaftung des Sees schon lange nicht mehr aus; es hatten deswegen früher schon namhafte Mitglieder der Titiseeschleusenoffenshaft den Plan gefaßt, den See zum Vorteil ihrer Werke noch besser zu bewirtschaften. Die Verhandlungen sind aber durch den Tod des Werkbesizers, der sie hauptsächlich gefördert hat, wieder ins Stocken geraten. Der zweite, der auf den großen Wert des Titisees als Ausgleichsbeden hingewiesen hat, war Herr Prof. Dr. Studt, Lausanne, selbst, der in seinem Gutachten vom Juli 1925, das er der Stadt Neustadt erstattete, schreibt:

„Die Wasserführung der Gutach, bei welcher man heute schon in Niedrigwasserzeiten die ausgleichenden Wirkungen des Titisees fühlt, könnte noch weit mehr verbessert werden. Es scheint auch praktisch möglich, ohne zu umfangreiche Arbeiten, einen größeren Stauraum zu schaffen und dadurch den Einfluß des Wasserzuges durch den Schluchseehanglana wenigstens für diejenigen Werke der Gutach und Butsch, die nur für eine geringe Ausnutzung der Wassermenge ausgebaut sind, vollständig auszugleichen. Diese Idee verlangt ohne Zweifel weiter verfolgt zu werden, denn es wäre für die kleinen Werke ein großer Vorteil, wenn sie ihren Betrieb wie bisher mit Wasserkraft weiterführen könnten, statt Ersatz in elektrischer Energie zu erhalten. Auch für die größeren Werke käme natürlich der Vorteil zur Auswirkung, und das Fehlende könnte bei diesen leichter durch elektrische Energie ersetzt werden.“

Auf Grund dieser Feststellungen eines Sachverständigen von Ruf war das Badenwerk verpflichtet, Untersuchungen anstellen, ob dieser bessere Ausgleich durch den Titisee möglich ist, und die Untersuchungen haben zu dem Entwurf des Badenwerkes geführt, der dem Bezirksamt zur Genehmigung vorliegt und der heute von einem Teil der Bevölkerung des Schwarzwaldes so heftig, aber nicht immer sachlich, angegriffen wird.

Was will nun das Badenwerk? Es will den See um 40 Zentimeter höher stauen und um 65 Zentimeter tiefer absenken als es die Titiseeschleusenoffenshaft jetzt schon tut. Der Stauraum soll also jetzt künftig 1,80 Meter betragen, während er bisher 75 Zentimeter betrug. Die bessere Bewirtschaftung steigert das Fassungsvermögen des Sees von 750 000 Kubikmeter auf 1 800 000 Kubikmeter. Jedem einsichtigen Menschen wird klar werden, daß eine Erhöhung des Stauraumes von nur 40 Zentimeter keine wesentliche Veränderungen am See und seinen Ufern bringen wird. Die Aufnahmen, die das Badenwerk in dieser Hinsicht fertigen und zeichnerisch darstellen ließ, bestätigen diese Annahme. Dieser Aufnahmen hätte es aber gar nicht erst bedurft; denn die Hochwasser, die jährlich auftreten und die schon mehrmals wesentlich über das Stauziel des Badenwerkes hinausgegangen sind, haben auch keine Veränderungen gebracht. Wenn aber Schäden an Gebäuden oder Uferanlagen entstehen sollten, wird das Badenwerk sie ersetzen. Was aber die künftige Senkung des Sees betrifft, muß festgestellt werden, daß sie auch nach der Regulierung im Sommer nicht tiefer sein wird, als sie bisher schon war; die weitere Absenkung von 65 Zentimeter wird nur im Winter, also außerhalb der Fremdenzeit vorgenommen.

Nun wird von den Anwohnern des Sees vielfach auch eingewendet, daß durch den geringen Zufluß das Wasser des Sees stagniere und er deswegen zu einem „Tümpel“ werde. Demgegenüber sei festgestellt, daß der Windgfallweier heute gerade soviel Zufluß, auf die Flächeninhalt bezogen, hat, wie künstlich der Titisee nach der Weitung des Seebachs durch den Hanglana haben wird. Niemand hat deswegen den Windgfallweier als „Tümpel“ bezeichnet; er wird vielmehr in großem Maße zum Baden benützt. Es sei weiter festgestellt, daß der Windgfallweier eine künstliche Anlage ist, hergestellt zum Zwecke der Stromnutzung. Er wird deshalb um 5,50 Meter gestaut und abgelassen, also um nahezu 4 Meter mehr als der Titisee. Jene, welche Beschwerden sind bisher nicht

laut geworden. Vermutlich hat niemand das bemerkt, obwohl die Absenkung im Spätsommer erfolgt, also früher, als sie im Titisee erfolgen soll.

Aber auch der Schluchsee wird seit Jahrzehnten höher bewirtschaftet als der Titisee, nämlich um 1,80 Meter, also genau um das gleiche Maß, um das der Titisee künftig bewirtschaftet werden soll. Niemand hat hier von etwas bemerkt, und irgendwelche Beschwerden der Anlieger wegen Schlämmbildung, Fliegenplage, Gesundheitsbelästigung und dergl. sind bis heute nicht vorgebracht worden. Selbst das Moor am oberen Ende hat sich trotz dieser Bewirtschaftung des Schluchsees erhalten, und von einer Schädigung der Landschaft ist nie geredet worden. Was dem Schluchseemoor nicht geschadet hat, wird auch dem Titiseemoor nicht schaden, da ein Teil des Moores zudem über dem Döschlana liegt.

Der Pflanzenwuchs der Titiseeufer ist reizvoll und landschaftlich schön, obwohl der See bisher 75 Zentimeter bewirtschaftet worden ist; er wird schön bleiben, auch wenn weitere 40 Zentimeter gestaut werden. Gemäß werden einzelne Pflanzen und Bäume absterben; das wird das große Bild aber nicht beeinträchtigen. Die gleichen Lebensbedingungen, die die Pflanzen und Bäume heute unmittelbar am See haben, werden sich entsprechend der Veränderung der Uferlinien einfach um ein geringes Maß, uferwärts verschieben. Was heute feucht und fumpfig war, wird künftig eingestaut, und wieder wird am oberen Seende das Uferland — nur etwas gegen heute nach aufwärts verschoben — feucht und fumpfig sein und die gleichen Lebensbedingungen bieten, wie die heutige Uferzone.

Nun hat neuerdings Herr Baurat Röttges, Freiburg, ein Projekt „zur Vermeidung der Titiseeregulierung“ ausgearbeitet, das aber nach der Auffassung des Badenwerks, wie ich höre auch nach der des Herrn Prof. Dr. Studt, keinen Erfolg für die Titiseeregulierung darstellt. Der Vorschlag Röttges würde aber auch für die Unterlieger gegenüber dem Vorschlag des Badenwerks große Nachteile bringen. Sicherlich würde die Wegnahme von Wasser aus dem restlichen Einzugsgebiet des Titisees Einsparungen von Unterliegern, insbesondere der größeren Werke zur Folge haben. Der Vorschlag Röttges kann deswegen auch vom Standpunkt der Unterlieger aus nicht in Betracht kommen.

Es ist daher das einzig richtige, wenn der Titisee nach dem Plan des Badenwerkes bewirtschaftet wird. Es wird dadurch ein guter Gedanke eines früheren Mitgliedes der Titiseeschleusenoffenshaft Wirklichkeit, zum Vorteil der Triebwerksbesitzer und ohne den Titiseeanlagen zu schaden. Es wird dadurch aber auch der Anregung des Herrn Prof. Dr. Studt stattgegeben, der den Wert eines Staufees aus seinem Heimatlande kennt. Titisee, Schluchsee und Windgfallweier aber werden dann in ihrer Wasserfülle des Sommers über viel Fremde anziehen, gerade wie der Bodensee in Oberbayern, dessen Hotelindustrie die alljährlich sich dahin ergießende Flut von Fremden kaum aufnehmen kann.

So, wie ich hier für die Titiseeregulierung eintrete, trete ich für das ganze Schluchseewerk ein, weil es einem großen Teil unserer Bevölkerung für manche Jahre Arbeit, unserer heute unter schweren Lebensbedingungen ringenden Industrie aber durch Lieferung billigen Stromes bessere Entwicklungsmöglichkeiten bringen wird. Damit siehe ich aber nicht allein; der größere Teil der Bevölkerung des Schwarzwaldes ist gleicher Meinung.

Historischer Verein für Mittelbaden

Der historische Verein für Mittelbaden hielt in Oberkirch seine 18. Hauptversammlung ab. Der Verein zählt gegenwärtig etwa 200 Mitglieder. Die Vereinszeitschrift „Die Ortenau“ soll nächstes Jahr zur Feier des 25-jährigen Jubiläums des Vereins in größerem Umfang u. in reichere Ausstattung erscheinen. Ein Antrag der Freifr. v. Schauenburg, man möge den Prinzen Max von Baden veranlassen, die von Schloss Stauffenberg bei Durbach zur Zeit der französischen Besetzung nach Salem verbrachten, aus der Renaissance stammenden farbigen Glasfenster wieder nach Stauffenberg zurückzubringen, wurde dem Vorstand zur Weiterverfolgung überlassen. Anstaltsapotheker Zimmermann, Mönau, legte ein von einem Bauern in der Gegend von Ungersheim bei Mönau gefundenes Steinbeil vor. Es handelt sich um ein schönes Stück aus der jüngsten Steinzeit. — Nach einem von der Stadtverwaltung gebotenen Imbiß brach die Versammlung auf nach Gaisbach zur Besichtigung des Schlosses Schauenburg, das in neogotischem Stil erbaut, sich am Fuße der Berge unmittelbar unter der alten Ruine der alten Schauenburg erhebt. Anschließend fand vor dem kleinen Wirtshaus „Zum silbernen Stern“ die Einweihung der Grimmschäufen-Gedenktafel statt. Im Namen der Gemeinden Gaisbach und Oberkirch, dankte Bürgermeister Fellhauer dem Haupte Schauenburg für die Stiftung der Tafel. Die Tafel trägt die Aufschrift: „Hier lebte und arbeitete vom Jahre 1665 bis 67 der Dichter des „Simplicissimus“ Johann Jakob Christoph von Grimmschäufen als Wirt „Zum silbernen Stern“. Er war von 1660 bis 60 Schaffener der Freiherren von Schauenburg“. Nach einem gemeinsamen Mittagessen fand eine öffentliche Versammlung statt, deren Mittelpunkt ein Vortrag des Lehr- und Amtsassessors Dr. Krosch, Oberkirch, über „Oberkirchs Anteil an der Geschichte des Hochstifts Straßburg und des Landes Baden“ stand.

Heidelberg Festspielbuch. Ende Juni wird bereits zu dem diesjährigen Heidelberg Festspielen wieder ein Festspielbuch erscheinen, das zahlreiche Bilder der Darsteller, Bühnenbilder und sonstige Abbildungen und eine Reihe wertvoller Originalbeiträge von folgenden Autoren enthält: Gerhart Hauptmann, Franz Werfel, Max Proh, Richard Bann, Rudolf S. Goldschmidt, Hugo v. Hoffmannsthal, Selma Lagerlöf, A. Schnieder u. a.

